

# Zur Älteren Kultgeschichte des Hl. Gotthard

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **28 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80789>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ZUR ÄLTEREN KULTGESCHICHTE DES HL. GOTTHARD

Von ISO MÜLLER

## *1. Hildesheim und Mailand*

Der Heilige stammte aus Reichersdorf (Kreis Deggendorf, Diözese Passau), weshalb er in den dortigen oberdeutschen Quellen Gotthard, in den niederdeutschen Dokumenten aber Godehard genannt wird. Er war niedriger Herkunft, der Sohn eines Dienstmannes der Abtei Altaich (Niederaltaich), die von den Ungarn zerstört worden war und dann von Kanonikern bewohnt wurde. Erzbischof Friedrich von Salzburg (958–991) nahm sich Gotthards an, so dass er dessen Domschule besuchen konnte. Er kehrte als Priester nach Altaich zurück, rückte dann zum Propst vor. Sein Wirken half auch mit, dass dort wieder das benediktinische Leben erneuert wurde. 999–1022 waltete er als Abt und suchte auch ausserhalb seines Klosters den Geist der Reform zu wecken. Trotzdem er sich ein Jahr in Tegernsee aufgehalten hatte, konnte er dort keine Erneuerung erzielen. Dann sollte er das Kloster Hersfeld nach benediktinischem Vorbild umwandeln, was erst möglich war, als er die widerstrebenden Mönche – die Mehrzahl des Konventes – fortziehen liess. Auf den Rat Kaiser Heinrichs II. hin, bei dem Gotthard viel galt, wurde er 1022 zum Bischof von Hildesheim erhoben. Nicht weniger als 30 Kirchen liess er in seinem Bistum bauen und sorgte für deren Ausstattung. Am meisten trübte seine Regierung der Streit um das Stift Gandersheim, das der Erzbischof von Mainz anforderte. Darin

war ihm kein voller Erfolg beschieden. Das Zeitliche segnete er am 4. Mai 1038<sup>1</sup>.

23 Jahre nach seinem Ableben, im Jahre 1061, nahm der Hildesheimer Oberhirte Hezilo die bischöfliche Kanonisation vor<sup>2</sup>. Im 11. Jahrhundert standen noch die bischöfliche und die päpstliche Heiligsprechung nebeneinander. Letztere erfolgte dann 1131, die Innozenz II. in Reims proklamierte. Damit wollte der Nachfolger Petri auch Hildesheim danken, dass es im Papstschisma zu ihm und nicht zu Anaklet II. gehalten hatte. Erst im folgenden Jahre, am 4. Mai 1132, fanden die Hildesheimer Gotthard-Feier und die Translation statt, die dem Kult zu rascher Verbreitung verhelfen<sup>3</sup>.

Uns interessiert hier die Verbreitung des Kultes in der Diözese Mainz. Erzbischof Adelbert von Mainz erhielt schon 1133 Reliquien, die zur Errichtung einer Gotthardskapelle am Dom führten (Weihe 1137)<sup>4</sup>. Im genannten Jahre 1133 bekam auch die Gräfin Fride-runa von Grumbach durch ihren Verwandten Bischof Bernhard von Hildesheim Überbleibsel des Heiligen (de pulvere et de ossibus), die dann in Ichtershausen niedergelegt wurden<sup>5</sup>. An die Diözese Mainz schliesst sich der grosse Sprengel von Konstanz an. Reliquien befanden sich zu Zwiefalten (Kreis Münsingen), die 1137/38 erwähnt werden<sup>6</sup>. In der gleichen Gegend wurden 1141 Überbleibsel des Heiligen in der Kirche von Huldstetten rekondi-ert<sup>7</sup>. Das Gotteshaus zu

---

<sup>1</sup> A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 3 (1920) 451–456, 549–551. K. ALGERMISSEN (Hrsg.), *Bernward und Godehard von Hildesheim*. Hildesheim 1960, S. 216–280. *Lexikon f. Theologie u. Kirche* 4 (1960) 1034/35. *Lexikon der christlichen Ikonographie* 6 (1974) 415/16. Dazu folgende Anmerkung.

<sup>2</sup> JOSEF FELLENBERG GEN. REINOLD, *Die Verehrung des heiligen Gotthard von Hildesheim in Kirche und Volk*. Bonn 1970, S. 19–24. *Leben und Wirken*, S. 25–41. *Frühe Verehrung und Kanonisation*. (= Rheinisches Archiv, Bd. 74). Grundlegende Arbeit.

<sup>3</sup> FELLENBERG, 42–48.

<sup>4</sup> FELLENBERG, 50–54.

<sup>5</sup> FELLENBERG, 324, Nr. 186.

<sup>6</sup> *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse* ed. B. BISCHOFF 1 (1967), 115/16 und FELLENBERG, 350, Nr. 433.

<sup>7</sup> H. TÜCHLE, *Dedicationes Constantienses*. 1949, S. 42, Nr. 101. FELLENBERG, S. 324, Nr. 185.

Egelsee bei Blaubeuren weihte Bischof Hermann von Konstanz 1142 zu Ehren des Heiligen von Hildesheim ein<sup>8</sup>. In Otto-beuren steht das Fest in zwei Kalendaren der Jahre 1145–1173<sup>9</sup>. Mitte des 12. Jahrhunderts besass Engelberg Reliquien<sup>10</sup>. Schon 1146 war die Hildesheimer Kirche infolge der Gotthardverehrung weithin bekannt geworden (apud exteras nationes)<sup>11</sup>.

Ein Blick nach Osten ergänzt das Bild. 1182 sind Reliquien im Salzburger Dom festzustellen<sup>12</sup>. Zum Salzburger Sprengel gehörte auch die in Kärnten gelegene Benediktinerabtei Millstatt, die das Fest des Bischofs von Hildesheim im 12. Jahrhundert mit Hymnen feierte<sup>13</sup>. Endlich sei noch die vom ungarischen König Bela III. 1184 gegründete Zisterzienserabtei in der Diözese Raab erwähnt, die Maria und Gotthard zu Patronen hat. Letzterer gab schon 1187 dem Ort den Namen St. Gotthard, der bis heute geblieben ist<sup>14</sup>.

Der Gotthardkult erfuhr seine erste grosse Verbreitung mit wesentlicher Hilfe des Hildesheimer Bischofs Bernhard (1130–1153), der damit auch im Sinne des Heiligen den kirchlichen Reformideen überall zum Siege verhelfen wollte. Darum förderte dieser Oberhirte die Zisterzienser, deren Mutterkloster Amelunxborn (Braunschweig) er im Jahre 1135 gründete<sup>15</sup>. Der grossartigste Exponent der zisterziensischen Reformbewegung war aber der heilige Bernhard von Clairvaux, der 1135 in Mailand auftrat und die dortigen Freunde des Gegenpapstes Anaklet II. zum Weichen brachte sowie Ribald II. (1135–1145), den Anhänger des Papstes Innozenz II., auf den Stuhl des heiligen Ambrosius erheben konnte. Der neue Erzbischof gründete in seiner Diözese zwei Zisterzienserabteien (Chiaravalle und

---

<sup>8</sup> TÜCHLE, 43, Nr. 103. Zu Weissenau 1172 und Salem 1179 siehe ebendort S. 53, 55, Nr. 127, 130 (Reliquien).

<sup>9</sup> *Otto-beuren, Festschrift*, 1964, S. 118, 130/31.

<sup>10</sup> E. A. STÜCKELBERG, *Geschichte der Reliquien in der Schweiz*. 1 (1902), S. XLII und S. 22, Nr. 107. Die Datierung 11./12. Jh. muss in «nach 1131» geändert werden.

<sup>11</sup> FELLEBERG, 48/49.

<sup>12</sup> FELLEBERG, 340, Nr. 343.

<sup>13</sup> FELLEBERG, 356/57.

<sup>14</sup> FELLEBERG, 345, Nr. 389.

<sup>15</sup> Das ganze Thema beleuchtete erstmals EUGEN GRUBER, *Sankt Gotthard, Hospiz und Kult. Geschichtsfreund*, 92 (1937), 278–306, hier bes. 283.

Morimondo)<sup>16</sup>. Aber auch andere Gemeinschaften standen ganz im Dienste der kirchlichen Reform, so die Humiliaten, eine Gründung von benediktinischem Charakter. In ihrem Kloster S. Maria Forchorini vor der Porta Ticinese in Mailand bereiteten sie «vielleicht noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts» dem Gotthardkult eine Heimstätte, wiederum als Zeichen der Papsttreue und der Kirchenreform<sup>17</sup>.

Ribalds Nachfolger, Erzbischof Hubert I. (1146–1166), hatte in seinem Kanzler und Erzdiakon Galdinus eine feste Stütze. Sie erreichten, dass Papst Eugen III., ein Schüler des heiligen Bernhard, 1149 die Besitzungen des Domkapitels bestätigte (Biasca, Blenio und Leventina)<sup>18</sup>. Aber die staufische Macht Barbarossas war bald schon so stark, dass selbst Papst Alexander III. 1161 vor ihr das Feld räumen und nach Frankreich fliehen musste. Auch Erzbischof Hubert und sein Kanzler Galdinus mussten die lombardische Metropole verlassen. Als Dank für das Aushalten bestätigte Papst Alexander III. dem Erzpriester Milo und dem Erzdiakon Galdinus, also dem Domkapitel von Mailand, 1162 die Besitzungen<sup>19</sup>. Nachdem Galdinus selbst, «ein grimmiger Feind Barbarossas» (K. Meyer), im Jahre 1166 den erzbischöflichen Stuhl besteigen konnte, suchte er mit aller Energie den kaiserlichen Einfluss zu schwächen. Nach der unglücklichen Romfahrt Friedrichs von 1167/68 wagte es das Domkapitel im Jahre 1168, an die Stelle des staufischen einen einheimischen Vogt in der Leventina einzusetzen<sup>20</sup>. 1171 liess er auch durch zwei Beauftragte den Streit der Leute von Osco mit Faïdo schlichten<sup>21</sup>. Auf alle Fälle hinterliess

---

<sup>16</sup> GRUBER, 289. *Italia Pontificia* 6 (1913), 120, 128/29.

<sup>17</sup> FELLEBERG, 167–174, gestützt auf verschiedene Nachrichten des mailändischen *Liber notitiae* des 13. Jh.

<sup>18</sup> Urk. 1149, *Italia Pontificia*, VI., 70, Nr. 6.

<sup>19</sup> Urk. 1162 im Originaltext bei GRUBER, 304–306.

<sup>20</sup> Die Tatsache ergibt sich aus Zeugen des Saccoprozesses von 1224, ediert von K. MEYER, *Blenio und Leventina*, Luzern, 1911, S. 174 und Beilage 15, S. 23\*.

<sup>21</sup> Urk. vom 10. November 1171 bei MEYER, 60, 107, 174. Siehe jetzt Raschèr-Deplazes-Johner, *Regesti di Leventina* 1 (1975), 25/26, Nr. 1, dazu bes. Anm. 4, wonach aus Versehen in der Urk. Faïdo statt Mairengo steht. Daher ist Schweizerische Zeitschrift f. Geschichte, 23 (1973), 22/23 zu modi-

Galdinus († 1176) ein gutes Andenken, wie Goffredo da Bussero (etwa 1220–1289) durch seine biographischen Mitteilungen über ihn erkennen lässt<sup>22</sup>.

Gemäss dem Visitationsbericht von 1570 hat Erzbischof Galdinus während seiner zehnjährigen Regierungszeit auch auf dem Mons Elvelinus oder Tremulus, über den der Weg nach Ursern ging, ein Heiligtum errichtet: ac, ut fertur, a S. Galdino Mediolensi archiepiscopo benedictum<sup>23</sup>. Das fertur braucht nicht immer einen skeptischen Einschlag zu haben, ähnlich wie im Mittellatein auch dicitur und videtur<sup>24</sup>. Es weist einfach auf die amtlich-kirchliche Tradition hin. Von einer Gotthardkapelle berichtet Goffredo da Bussero freilich erst zum Jahre 1230: In pago Mediolanensi est ecclesia sancti Godeardi in monte Tremulo, quam consecravit Enricus Mediolani archiepiscopus anno Domini MCCXXX in die sancti Bartolomei<sup>25</sup>. Der Verfasser des Liber notitiae verfolgte in seinem Werke mehr hagiographische als kirchenrechtliche und kirchengeschichtliche Zwecke, weshalb er oft Kirchen und Kapellen sehr kurz erwähnt. Daher konnte er sich damit begnügen, die zweite und noch geltende Weihe von 1230 anzugeben. War aber der zweite Sakralbau auf dem Berge dem heiligen Gotthard geweiht, dann auch der erste,

---

fizieren. Herr Dr. Vittorio F. Raschèr, Zürich, bemerkte dazu: «Soweit mir bekannt, war in Faido (Dorf) immer eine Andreaskirche (Liber, Gruber usw.), in Osco S. Maurizio und in Mairengo S. Siro, in Quinto hingegen eine S.-Pietro-Kirche. Jüngsten Ausgrabungen ebendasselbst nach, handelt es sich um eine karolingische Grundkirche (Prof. Sennhauser, Universität Zürich, mündliche Aussage). Der Mangel an Urkunden vor 1200 lässt natürlich viele Vermutungen offen. Ich glaube interpretieren zu können, dass in der Urkunde 1171 der cancellarius oder amanuensis sich im Begriff Nachbarschaft (vicinanza) und Ort Faido getäuscht hat. Hauptkirche für diese Nachbarschaft war S. Siro mit Sitz in Mairengo. Die Andreaskirche Faido konnte sich erst nach 1550 von der Mutterkirche Mairengo lösen.» (Freund. Mitt. 7. August 1973.)

<sup>22</sup> MAGISTRETTI-MONNERET, *Liber notitiae Sanctorum Mediolani*, Milano 1917, Sp. 160/61.

<sup>23</sup> R. CATTNEO, *I Leponti*, 1 (1874), 74. Gruber, 288–289.

<sup>24</sup> Vgl. BÜTTNER-MÜLLER, *Frühes Christentum im Schweizerischen Alpenraum*. Einsiedeln, 1967, S. 158.

<sup>25</sup> MAGISTRETTI-MONNERET, Sp. 159/60. Dazu GRUBER, 294–296.

gemäss der allgemeinen Konstanz der Patrozinien<sup>26</sup>. Hier fällt nun besonders noch der Charakter des neuen Schutzheiligen auf, war doch St. Gotthard der Vertreter und Verteidiger der kirchlichen Reform und Unabhängigkeit sowie der Papsttreue. In der Wahl des Hildesheimer Bischofs offenbarte Galdinus seine eigenen Ideen und Ziele in vollkommener Weise. Ferner wissen wir, dass in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts im Dorf Simpeln eine Gotthardkirche entstand, also beinahe gleichzeitig mit dem ersten Heiligtum auf der Passhöhe (siehe Kap. 2). Endlich können die auf dem Gotthard in neuester Zeit ergrabenen zwei Kapellen kaum andere als diejenigen sein, welche die Mailänder Oberhirten Galdinus (1166 bis 1176) und Heinrich (1211–1230) errichtet haben (siehe Kap. 2). Ob die erste Kapelle nur benediziert, die zweite indes konsekriert war, spielt keine grosse Rolle<sup>27</sup>.

Nach der angegebenen Tradition hat Galdinus selbst das Gebirgsheligtum eingeweiht. Das muss keineswegs anlässlich des Streites zwischen Faudo und Osco im Jahre 1171 gewesen sein<sup>28</sup>. Trotzdem bleibt die sakrale Handlung eine Betonung des Grenzgebietes der grossen Diözese Mailand. Wir sehen das ja auch an der Entwicklung der Pfarreien, dass an den entfernten und entferntesten Stellen mit Absicht Seelsorgestellen beziehungsweise Pfarreien geschaffen wurden<sup>29</sup>. Ebenso muss die Errichtung der Kapelle mit dem Brückenbau in der Schöllenen keineswegs in ursächlicher Weise zusammenhängen, wie man dies neuerdings zu behaupten versuchte<sup>30</sup>. Der alte Weg, auf dem man auch spätrömische Münzen fand, führte

---

<sup>26</sup> BÜTTNER-MÜLLER, 58–60.

<sup>27</sup> Darüber Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 7 (1957), 474–475.

<sup>28</sup> FELLEBERG, 175, negiert mit Recht den unmittelbaren Zusammenhang des Osco-Streites mit dem Kapellenbau, nimmt aber seinerseits S. 176 an, dass die Streitfragen von 1224 für die Konsekrierung der Kapelle von 1230 bestimmend waren. Es sei auch bemerkt, dass Gruber, 293, nicht das Jahr 1171, sondern «in diesen Jahren» als Zeitpunkt für die erste Kapelle annimmt.

<sup>29</sup> BÜTTNER-MÜLLER, 69/70.

<sup>30</sup> FELLEBERG, 176: «Erst durch die Überbrückung der Reuss in der Schöllenschlucht erschloss man ihn (Gotthardpass) für den Verkehr ... Damit ist aber eine Kirchengründung auf dem Pass zur Zeit Galdinus schlechterdings unmöglich.»

über den Bözberg. Erst als der Verkehr auf diesem Passweg anstieg, kam eine Kapelle in Diskussion. Das geschah wohl nicht unabhängig von der Umschichtung des Userntales durch die Einwanderung der Walser, die 1203 ziemlich abgeschlossen war<sup>31</sup>. Nun waren denn auch die Prämissen für den Brückenbau und den Ausbau des Weges gegeben.

Erzbischof Heinrich konsekrierte am 24. August 1230 die zweite Kirche, die wesentlich grösser war. Auffallend ist, dass der Oberhirte dies erst in seinem letzten Lebens- und Regierungsjahr tat, als ob er noch vor seinem Ableben ein längst ins Auge gefasstes Ziel erreichen wollte. Der Neubau war notwendig geworden, weil seit 60 Jahren der Verkehr, nicht zuletzt wegen der Brücke, intensiver geworden war. Jordan von Sachsen benutzte diesen Weg 1234<sup>32</sup>. Albert von Stade nennt 1236 diese Passstrasse<sup>33</sup>. Am Schlusse des 13. Säkulums erscheint der Patron der Kirche als Name für den ganzen Berg<sup>34</sup>. Nicht unmittelbar mit der wachsenden Bedeutung des Gotthardweges steht die Stadtwerdung von Luzern im Jahre 1178 in Zusammenhang, wohl aber deren Aufstieg zur Handelsstadt<sup>35</sup>. Und gerade in diese Zeit dürfte auch die Errichtung des Lazariterhauses in Seedorf fallen (1197)<sup>36</sup>.

---

<sup>31</sup> Darüber zuletzt: I. MÜLLER, *Geschichte der Abtei Disentis*. Einsiedeln, 1971, S. 39–41. Die Geschichte von Ursern vom 7. bis 13. Jh. liegt im Manuskript vor und wird im *Geschichtsfreund* erscheinen.

<sup>32</sup> FELLEBERG, 178, Anm. 77, ist widersprüchlich, denn einerseits wird Jordan als Passbenutzer in Zweifel gezogen, andererseits aber doch Ursern bis Zug als Teil des Weges erwähnt. Zum Thema D. PLANZER, *Die Reise des sel. Jordan von Sachsen über den St. Gotthard im Jahre 1234*. Urner Neujahrsblatt, 31 (1925), 1–16; dazu *Geschichtsfreund*, 90 (1935), 277–283, 284–287.

<sup>33</sup> Zu Stade siehe Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abt. Urkunden, 1 (1933), 179/80, Nr. 381.

<sup>34</sup> Testament eines Bologneser Juristen vom 31. Mai 1293: *Item hospitali de Alamannia versus Lombardiam in monte sancti Gutardi*. Siehe Ugo Monneret de Villard im *Bolletino storico della Svizzera italiana* 1921, S. 89. Freundl. Hinweis von Prof. Dr. Eugen Gruber, Zug. Ohne Angabe der Quelle Fellenberg, 178, 342. Belege zu 1330–1340 im Quellenwerk l. c. 2 (1937), 748, 762, Nr. 1543, 1567, ebendort 3/1 (1964), 14, 166, Nr. 19, 244.

<sup>35</sup> Zuletzt G. BOESCH im *Geschichtsfreund*, 124 (1971), 545–550.

<sup>36</sup> FELLEBERG, 178, Anm. 80, zieht das Jahr 1197 stark in Zweifel. In-



## 2. Die Grabungen auf der Gotthardhöhe

Im Jahre 1975 fanden erstmals Grabungen auf der Passhöhe in der Kapelle von 1687 statt<sup>37</sup>. Man fand die Fundamente einer romanischen Kirche, deren Apsis halbkreisförmig war, ähnliche Formen bei den Blenieser Kirchen St. Remigius in Corzoneso und St. Martin in Ponte Valentino<sup>38</sup>. Schon die Ausgrabungsleitung identifizierte ganz richtig die ergrabene Gotthardkapelle mit der vom Mailänder Bischof Heinrich 1230 eingeweihten Kirche. Damit war auch ein Hospiz verbunden, was an sich schon selbstverständlich war, aber die Ausgrabung hat dies noch bestätigt, denn sie entdeckte in der Südwand zwei Nischen und einen Türeingang, der zu den Unterkunftsräumen ging.

Nun entdeckte die kantonale Grabungsleitung in den Fundamenten der Kapelle von 1230 noch eine andere kleinere Anlage, ein Kirchlein, dessen Mauerwerk nicht die vollendete Mauertechnik des vorhergenannten Baues zeigt. Sie besteht aus einem fast rechteckigen Schiff, das im Osten wiederum von einer halbkreisförmigen Apside von geringer Tiefe abgeschlossen war. Der Grabungsbericht vergleicht diese erste Gotthardkapelle mit der Kirche in Gudo-Progero, westlich von Bellinzona<sup>39</sup>.

---

des hat Paul Kläui wichtige Gründe dafür ins Feld führen können. PAUL KLÄUI, *Ausgewählte Schriften*. Zürich, 1965, S. 90, Anm. 2.

<sup>37</sup> P. A. DONATI, *Notiziario archeologico ticinese 1973–1976*. Bellinzona, 1977, S. 3/4; dazu M. FRANZIOLI in: *Bollettino parrocchiale Airolo e Bedretto*, 1975, Nr. 14, S. 41–43.

<sup>38</sup> Vgl. P. BIANCONI, *Inventario delle Cose d'arte e di antichità (Ticino)*, 1, (1948), 64–69 (Corzoneso), 161 (Ponte Valentino). Letztere Kirche ist schon im Kirchenverzeichnis des Bussero im 13. Jh. erwähnt: «Ponte ecclesia s. Martini.» MAGISTRETTI-MONNERET, *Liber Notizie Sanctorum Mediolani*. Milano, 1917, Sp. 247 D.

<sup>39</sup> Vgl. V. GILARDONI, *Inventario delle Cose d'arte e di antichità (Ticino)*, 2, (1955), 215–217, 299. Ohne genauere Angaben auch STUART MORGAN, *Eglises romanes et Châteaux forts. Suisse rhétorique et italienne IX<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècle*. Lausanne, 1977, S. 93/94. Die romanische Pfarrkirche weist eine leicht hufeisenförmige Apside auf, ist Maria geweiht und 1285 belegt. E. GRUBER in *Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte*, 33 (1939), 109, 178. Für die Nazariuskapelle fehlen die nötigen Untersuchungen.

Bislang liegt keine sichere Datierung der Erst-Kapelle auf der Passhöhe vor, es gibt nur eine Arbeitshypothese (un'ipotesi di lavoro), ein erster Datierungsversuch (eventuale datazione), der davon ausging, dass über diesen Bau jedwede Nachricht fehle. Dementsprechend dachte man an eine vorromanische Kapelle, welche die Mönche von Disentis um das 9. Jahrhundert erbaut haben könnten. Dafür schien die ähnliche Disentiser Petruskapelle (765) einen Hinweis zu geben. Diese ersten Vermutungen sind gleich durch Kunstführer in die Öffentlichkeit getragen worden, indem man freilich jetzt die erste Kapelle in das 9./10. Jahrhundert versetzte, immerhin noch in die vorromanische Zeit<sup>40</sup>. Man schloss aber auch aus diesem neuentdeckten «wesentlich älteren Kirchenbau» auf «die Benützung des Gotthardpasses bereits für die Jahrtausendwende<sup>41</sup>».

Halbkreisförmige Apsiden gibt es in der ganzen Zeit von der antik-römischen und frühchristlichen bis zur spätromanischen Kunst<sup>42</sup>. Die über Jahrhunderte hinweg gebrauchte Grundgestalt ist rein aus der Form her nicht zu datieren<sup>43</sup>. Das gilt auch von vielen Bauten ganz anderer Art<sup>44</sup>. Auf der einsamen Passhöhe des Gotthards, die fast nur im Sommer begangen wurde, errichteten begreiflicherweise Leute aus dem oberen Tessintal mit Wissen und Willen der kirchlichen Obrigkeit ein den Umständen entsprechend einfaches Gebäude, dessen religiöse Zielsetzung einzig

<sup>40</sup> MORGAN l. c. 288. Hier finden wir erstmals einen freilich nur summarischen Grundriss der Funde veröffentlicht, auf den man vorläufig angewiesen ist. Eine Besichtigung der mustergültig durchgeführten Grabung macht die Gleichförmigkeit beider Grundrisse klar.

<sup>41</sup> WERNER MEYER, *Das Castel Grande in Bellinzona*. Olten 1976, S. 139, Anm. 18.

<sup>42</sup> *Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte*, 1, (1937), 859–876. Dazu A. REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz*, 1, (1968), 97/98. OSWALD-SCHAEFER-SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten*. München, 1971, S. 67, 351/52. E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden*, 3 (1940), 188/89 und 4 (1942), 87–89.

<sup>43</sup> REINLE l. c. S. 98.

<sup>44</sup> Man vergleiche die Grundrisse von Schiers (5./6. Jh.) und von Trunscrepault (6./7. Jh.) mit demjenigen der Burgkapelle in Tarasp (Ende 11. Jh.). OSWALD-SCHAEFER-SENNHAUSER, 304, 350, und E. POESCHEL, *Das Burgenbuch von Graubünden*. Zürich, 1930, S. 281. Derselbe, *Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden*, 3 (1940), 534.

der halbrunde Chor verriet. Der ältere und der jüngere Bau, die erste und die zweite Kapelle, mussten miteinander eine lebendige Beziehung haben, sonst wären nicht beide an der fast gleichen Stelle und in beinahe gleicher Form erbaut worden. Der Nachfolge-Bau war nur grösser und besser gestaltet.

Es ist sehr schwer, die Disentiser Peterskapelle zum Vergleich heranzuziehen. Sie wurde 1743/46 abgebrochen. Beim Bau der dritten Marienkirche 1895 fand man noch eine meterdicke Mauer in Form eines Viertelskreises. Deren Lage zwischen Martins- und Marienkirche war, wenigstens den damaligen Aufnahmen entsprechend, mehr gegen die Marienkirche als gegen die Martinskirche gerückt<sup>45</sup>. N. Curti rückte sie mehr gegen die Mitte und ergänzte einen eingezogenen halbkreisförmigen Chor<sup>46</sup>. H. R. Sennhauser rekonstruiert eine gestelzte Apsis und lässt die Lage nach ersten Plänen<sup>47</sup>. Auf alle Fälle muss beachtet werden, dass das sogenannte Testament von Bischof Tello von Chur vom Jahre 765 bereits eine Peterskirche aufzählt. Ob damit die noch 1895 aufnotierten Reste identisch sind, ist eine Frage für sich<sup>48</sup>.

Jedenfalls ist das Kloster Disentis an der Gotthardkapelle, der ersten wie der zweiten, nicht beteiligt, denn die ganze Anlage liegt auf dem Boden des mailändischen Sprengels, nicht auf dem Herrschaftsgebiet der Abtei Disentis und innerhalb der Churer Diözese. Sonst hätte ja der Churer Bischof und nicht der Mailänder Oberhirte 1230 die Kapelle geweiht. Nie haben die Disentiser Äbte Kirchen ausserhalb ihres Gebietes errichtet. Die drei Kapellen, die Friedrich I. im Jahre 1154 in der Lombardei schenkte, waren keine

---

<sup>45</sup> *Stiftsarchiv Disentis: Mappede Alte Klosteranlage*. Zeichnungen von Br. Kolomban Buholzer (Profess 1892) von 1895, 1896 und 1906. Publiziert bei ZEMP-DURRER, *Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden*. Genf, 1906–1910, S. 18, Abb. 15.

<sup>46</sup> N. CURTI im *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* NF 12 (1910), 302–306, übernommen auch von E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden*, 5 (1943), 9, 11.

<sup>47</sup> OSWALD-SCHAEFER-SENNHAUSER, l. c. S. 60 (Text), 64 (Plan).

<sup>48</sup> E. MEYER-MARTHALER-FRANZ PERRET, *Bündner Urkundenbuch*, 1 (1955), 14/15; dazu indes *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 2 (1952), 35–40, über das tellonische Dreikirchen-System.

klösterlichen Gotteshäuser. Sie spielen auch nachher keine Rolle<sup>49</sup>. Auch die Kirche in Monte Paglio (Lodrino) bei Biasca war zuerst St. Martin geweiht. Erst später kamen die Disentiser Klosterheiligen Placidus und Sigisbert dazu. Patrozinien bedeuten noch kein Eigenkirchenrecht. In unserem Falle waren die dortigen Güter des Klosters die Ursache, dass sie auch verehrt wurden<sup>50</sup>. Dazu endlich gehörte Ursern im 9. und 10. Jahrhundert sicher pauschal zur Klosterherrschaft Disentis und daher zur Diözese Chur, aber das Hochtal war damals von Rätoromanen nur dünn besiedelt. Dass das Gotthardkirchlein auf dem Passe zu Disentis gehöre, hat erst P. Placidus Spescha zu Beginn des 19. Jahrhunderts vermutet, weil die Tavetscher dorthin eine Wallfahrt machten. Aber auch andere Pfarreien zogen in Prozession dorthin<sup>51</sup>.

Es drängt sich die Frage auf, für wen überhaupt eine karolingische Gotthardkapelle hätte erbaut werden sollen. Es ist klar, dass im 9.–12. Jahrhundert nicht die Leventina, sondern das Blenio mit dem Lukmanierpass eine eigentlich bedeutende Rolle spielte. Hier einige wichtige Tatsachen, chronologisch geordnet:

Etwa 750 Gründung des Klosters Disentis.

846 Verbrüderung St. Gallen, Schienen, Disentis, Bobbio.

Etwa 850 Priesterkapitel zu Biasca verbrüdert sich mit Pfäfers.

960 Otto I. beschenkt Disentis (Kirche in Pfäffikon, Hof in Ems).

965 Januar. Otto I. benützt den Lukmanier (Disentis, Chur)<sup>52</sup>.

---

<sup>49</sup> *Bündner Urkundenbuch I.*, Nr. 16 und Nr. 331, ferner Nr. 426 zu 1185; dazu *Bündner Monatsblatt*, 1934, S. 35/36, 85/86. Über eine angebliche Ausdehnung der Klosterseelsorge ins Oberwallis siehe *Vallesia*, 22 (1967), 65/66.

<sup>50</sup> *Bündner Monatsblatt*, 1934, S. 67, und *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte*, 16 (1936), 404; dazu E. GRUBER in *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 33 (1939), 284.

<sup>51</sup> *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte*, 16 (1936), 404/05. Dazu GRUBER, 299–300. FELLEBERG, 177.

<sup>52</sup> In der Literatur, zuletzt von W. MEYER, *Das Castel Grande in Bellinzona*. Olten, 1976, S. 137, wird noch für den Zug Ottos I. neben dem Lukmanierpass die Bernhardin-Route in Betracht gezogen. Die *Einsiedler Annalen* bezeugen unzweifelhaft die Benützung des Lukmaniers. Siehe die Abb. des Eintrages bei I. MÜLLER, *Disentiser Klostersgeschichte*. Einsiedeln, 1942, S. 70–73.

- 960 Mai. Otto I. beschenkt Disentis (Pfäffikon, Oberentfelden usw.).  
 976 Otto II. und 993 Otto III. sichern Disentis ihre Gunst zu.  
 11. Jahrhundert Beziehungen von Disentis zu Salerno-Amalfi (Elfenbeinplatten) und zu St. Severin in Neapel (Heiligen-Hymnen).  
 Gründung des Hospizes St. Gall im Medelsertal durch Disentis.  
 1104 Hospiz des heiligen Grabes in Casaccia am Ausgange des Lukmaniers.  
 1134 Erträgnisse der Abtei Massino über Disentis nach St. Gallen.  
 1138/52. Konrad III. verlieh die Grafschaft von Blenio den Lenzburgern<sup>53</sup>.  
 1154 Friedrich I. schenkt Disentis viele Besitzungen an der Lukmanierroute bis zum Lago di Varese.  
 1164 Friedrich I. benützt den Lukmanier, den er wahrscheinlich schon 1163 benützte und später 1186 begehen wird.  
 1178 Hilfstruppen kommen über den Lukmanier Barbarossa zu Hilfe.  
 1185 Papst Lucius III. bestätigt die wichtigsten Klostergüter von Disentis an der Lukmanierroute<sup>54</sup>.

Und nun als Gegenstück die Leventina. Kein Herrscher durchzog sie, um über den Gotthardpass nach Norden zu gelangen. Wir suchen auch vergeblich nach einem Hospiz, etwa in der Zeit von der Wende des 11. zum 12. Jahrhundert, da es solche schon im Norden

---

<sup>53</sup> Die Lenzburger hätten dann die Grafschaft über Blenio und Leventina dem Alcherius von Torre übergeben. So sagte des letzteren Sohn Guido von Torre im Sacco-Prozess von 1224 aus. Die Diskussion darüber ist noch im Fluss. Siehe A. M. DEPLAZES-HAEFLIGER, *Die Freiherren von Sax und die Herren von Sax-Hohensax bis 1450*. Zürcher Dissertation, gedruckt in Langenthal, 1976, S. 52–59.

<sup>54</sup> Zum Ganzen K. MEYER, *Blenio und Leventina*. 1911, S. 17–21. Dazu Bündner Monatsblatt, 1934, S. 7–16, 33–54, 65–92. I. MÜLLER, *Disentiser Klostersgeschichte 700–1512*, Einsiedeln, 1942, S. 50, 53, 56–58, 64/65, 70–74, 82/83, 89–101. H. BÜTTNER, *Kloster Disentis, das Bleniotal und Friedrich Barbarossa*. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 47 (1953), 47–64 (enthalten auch in: Schwaben und die Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Sigmaringen, 1972, S. 265–280). I. MÜLLER, *Zur Bedeutung des Lukmaniers im Mittelalter*. Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 10 (1960), 1–17. *Geschichte der Abtei Disentis*. Einsiedeln-Köln, 1971, S. 19–24.

und Süden der Lukmanierhöhe gab. In Ursern zeigte die Siedlung Altkirch mit der Kolumbanskirche auf den Oberalpweg nach Disentis und Chur. Hospental war erst das Ergebnis der grösseren Passbenützung<sup>55</sup>.

Aber ganz bedeutungslos war die Leventina keineswegs, das zeigt schon die freilich angezweifelt Schenkung Attos von Vercelli von 948 und die Schenkungen des Erzbischofs Arnold von Mailand (996–1018). Kirchliche Befugnisse und grundherrschaftliche Rechte der Mailänder Domherren sind offenbar ein Beleg für die Wichtigkeit der Täler, der Leventina wie des Blenios. Beide Täler übergab dann der erste Staufenherrscher Konrad III. (1138–1152) den Lenzburgern. Erst nach deren Aussterben 1173 gingen beide Täler eigene Wege. Der Kampf Barbarossas mit dem Mailänder Domkapitel um den grösseren Einfluss in der Leventina offenbart schon die aufwärtsgehende Wichtigkeit dieses Tales, sinnbildhaft dargestellt durch die Errichtung der ersten Passkapelle auf dem Gotthard unter dem so antikaiserlichen Erzbischof Galdinus<sup>56</sup>.

Nun setzt überhaupt eine Passkapelle eine Pfarrei voraus. Es musste jemand für das sakrale Gebäude und dessen Benutzung verantwortlich sein. Eine Herberge allein wäre der Gemeinde oder Privaten unterstellt gewesen. Zuerst ein Beispiel aus dem Wallis. Die Gotthardkapelle in Simpeln (Ende 12. Jahrhundert) geht auf die Pfarrei Naters zurück, die im 11. Jahrhundert entstanden war<sup>57</sup>.

Für Blenio und Leventina war die Urpfarrei Biasca wohl des 7./8. Jahrhunderts der Ausgangspunkt für die kirchliche Organisation. Hier befand sich ja auch im 9. Jahrhundert ein Priesterkapitel. Von Biasca aus baute sich zuerst die pastorelle Betreuung des Blenios auf. St. Georg in Castro dürfte dem 10. oder dem 11./12. Jahrhundert zuzuweisen sein. Die Martinskirche in Olivone ist 1136 be-

---

<sup>55</sup> Darüber I. MÜLLER, *Der Gotthard-Raum in der Frühzeit*. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 7 (1957), 450–453.

<sup>56</sup> Zu dieser Entwicklung bes. BÜTTNER in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 47 (1953), 268–275. Die steigende Bedeutung der Leventina im Verlaufe des 12. Jh. und dann ganz deutlich zu Anfang des 13. Jh. hat schon K. MEYER, *Blenio und Leventina*, Luzern, 1911, S. 14/15, dargelegt.

<sup>57</sup> Darüber Vallesia, 22 (1967), 63–64.

legt und scheint wenig früher von den Torre gegründet worden sein, vielleicht schon Ende des 11. Jahrhunderts. Der Errichtung des Hospizes des heiligen Grabes, erwähnt 1104, veranlasst wohl durch die Eroberung Jerusalems 1099, stand nun nichts entgegen. Hier war mithin eine tragende oder doch beaufsichtigende Pfarrei in Olivone vorhanden.

Von der Urfarrei Biasca ging auch die seelsorgliche Eroberung der Leventina aus. Gerade in der Mitte des Tales gelegen und wohl noch im 9. oder 10. Jahrhundert entstanden war die Grosspfarrei Faido-Mairengo-Osco. Giornico und Ghironico im unteren Teile der Leventina dürften dem 11./12. Jahrhundert zugeordnet werden, Airolo im oberen Abschnitt etwa um 1100. Damit war eine Pfarrei gegeben, welche die Basis für eine kleinere Kapelle in ihrem Gebiete<sup>58</sup>.

Ferner darf noch darauf hingewiesen werden, dass im föderalistischen christlichen Abendland die Rücksicht auf die Fremdlinge, schon durch Karl den Grossen 802 im Kapitulare von Aachen zur Pflicht gemacht, allgemein nicht durch die staatlichen, sondern die kirchlichen Institutionen ausgeübt wurde, durch Bistümer und Pfarreien oder Private<sup>59</sup>. Auch dies spricht für eine Entwicklung von unten, nicht von oben.

Dazu kommt, dass im allgemeinen erst spät auf den Passhöhen selbst ein Hospiz gegründet wurde. Einzig der Mont Cenis macht hier eine Ausnahme, schon deshalb, weil er zwischen den kulturell längst erschlossenen Gebieten Norditaliens und Südfrankreichs vermittelte, daher auch in der karolingischen Epoche eine Rolle spielte. Den Weg dazu erleichterte das 726 gegründete Kloster St. Peter im Tal der Susa. Ludwig der Fromme (814–840) liess dann durch seinen Sohn Lothar westlich der Passhöhe, 170 Meter unter derselben, ein Hospiz bauen<sup>60</sup>. Am Grossen St. Bernhard

---

<sup>58</sup> Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 7 (1957), 458–471.

<sup>59</sup> A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands*, 1 (1922), 221. G. SCHNÜRER, *Kirche und Kultur im Mittelalter*. Paderborn, 1 (1924), 192, 367, und 2 (1926), 455–458.

<sup>60</sup> E. OELMANN, *Die Alpenpässe im Mittelalter*. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 3 (1878), 197/98. G. SCHREIBER, *Mittelalterliche Alpenpässe und ihre Hospitalkultur*. Miscellanea G. Galbiati, 3 (1951), 345.

diente im 9.–10. Jahrhundert das Hospiz in Bourg-Saint-Pierre den Wanderern als Schutz, erst der heilige Bernhard von Aosta († 1081/86) gründete auf der Passhöhe zu Ehren des heiligen Nikolaus ein Abtei-Hospiz<sup>61</sup>. Der Simplonpass spielte erst nach der Jahrtausendwende eine Rolle, besonders in der Zeit Barbarossas. In den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts entstand (an der Südseite) das Dorf Simpeln mit der Kirche des heiligen Gotthard, das Hospiz selbst erscheint erst 1235<sup>62</sup>.

An der Lukmanierroute organisierte Disentis im 11./12. Jahrhundert das Hospiz St. Gall im Medelsertal, erst 1374 wagten die Mönche, auf der Passhöhe selbst das Hospiz St. Maria zu errichten<sup>63</sup>. Die karolingische Cella des Klosters Pfäfers lag nicht auf der Höhe des Splügenpasses, sondern im Tale und konnte auch den Wanderern über den Bernhardin nützen. Ähnlich war es beim Septimer. Wiederum war es Pfäfers, das im 9. Jahrhundert die Gaudentiuskirche in Casaccia besass. Aber erst Bischof Wido von Chur († 1122) errichtete auf der Passhöhe ein Hospiz<sup>64</sup>.

Vom Münstertal aus gehen der Umbrailpass nach Bormio und der Ofenpass nach dem Engadin. Das Kloster St. Johann in Müstair war die Herberge für beide Pässe, später 1228 das Hospiz in St. Maria. Auf den Passhöhen selbst gab es keine Hospize<sup>65</sup>. Ähnlich steht es mit dem Reschenpass. Zwischen Mals und Nauders wurde als erstes Hospiz St. Valentin auf der Heid im Jahre 1140 gegründet. Der Heilige war im 12. Jahrhundert beliebter Pilgerpatron. Auf der Passhöhe war im Mittelalter keine Herberge<sup>66</sup>. Von einem Hospiz auf der Passhöhe des viel begangenen Brennerpasses hören wir nichts, doch gab es spätmittelalterliche Herbergen mit

---

<sup>61</sup> CHR. JÖRG, *Die Inschriften des Kt. Wallis bis 1300*. Freiburg, 1977, S. 15/16 (= Corpus Inscriptionum Medii aevi Helvetiae ed. C. PFAFF, Bd. I).

<sup>62</sup> E. GRUBER, *Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter*. Freiburg, 1932, S. 43, 195/96. Zur Datierung H. BÜTTNER, *Die Erschliessung des Simplon als Fernstrasse*. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 3 (1953), 575–584, jetzt wieder abgedruckt in: *Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter*. Sigmaringen, 1972, S. 327–336. Anders FELLEBERG, 180–183.

<sup>63</sup> I. MÜLLER, *Geschichte der Abtei Disentis*. Einsiedeln, 1971, S. 30, 50.

<sup>64</sup> Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 12 (1962), 455, 457/58.

<sup>65</sup> Bündner Urkundenbuch II. Nr. 678, 704.



Kapellen, so im Süden St. Valentin in der Pfarrei Sterzing und im Norden St. Jodok bei Nösslach<sup>67</sup>. Auf dem Weg zum Arlberg entstand im 13. Jahrhundert Dorf und Kirche St. Jakob, auf dem Arlberg selbst kamen erst 1385/97 Hospiz und Kirche zu Ehren Mariens und des heiligen Christophorus zustande<sup>68</sup>. Somit finden wir in den Zentralalpen keine Herbergen auf den Passhöhen vor dem 11. Jahrhundert. Wie sollte da der Gotthard eine Ausnahme machen?

---

<sup>66</sup> Tiroler Urkundenbuch I., 1 (1937), 79/80, Nr. 180.

<sup>67</sup> H. FINK, *Die Kirchenpatrozinien Tirols*. Passau, 1928, S. 165, 176, 218.

<sup>68</sup> FINK, l. c. 165, 179/80.